



Predigt am 24. Juli 2016

9. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Philipper 3,7-14

<https://www.youtube.com/watch?v=ATotwBt5510>

Liebe Gemeinde,

kennen Sie das Musikstück, das wir gerade gehört haben? Es ist eine weltweit bekannte Melodie, die mittlerweile oft zur Unterlegung von Werbefilmen genutzt wird. Gespielt wurde diese Melodie auch zur Eröffnungsfeier der Olympischen Sommerspiele 2012. Ursprünglich ist es aber die mit einem Oscar ausgezeichnete Titelmusik zu dem Film „Chariots of fire“, aus dem wir in dem Videoclip einige Szenen gesehen haben. „Die Stunde des Siegers“ lautet der deutsche Titel des Films. Es handelt sich dabei um einen Sportlerfilm, der neben dem Oscar für die beste Filmmusik auch noch zwei weitere Oscars erhielt: als bester Film und für das beste Original-Drehbuch. Dieses Drehbuch beruht auf einer wahren Begebenheit. Es erzählt die Geschichte zweier britischen Leichtathleten, die an den Olympischen Sommerspielen im Jahr 1924 in Paris teilnehmen. Da ist zum einen der Sprinter Harold Abrahams. Er ist Jude und wird an seiner Universität in Cambridge aufgrund von Antisemitismus diskriminiert. Gegen diese Ausgrenzung will er ankämpfen, indem er im 100-Meter-Lauf, seiner Spezialdisziplin, antritt mit dem klaren Ziel, den Sprint zu gewinnen. Der zweite Athlet ist Eric Liddell. Ein tiefgläubiger junger Mann aus Schottland, der als Sohn eines Missionar-Ehepaars in China aufgewachsen ist. Liddell ist ebenfalls für den 100-Meter-Lauf nominiert, weigert sich aber, daran teilzunehmen, weil die Vorläufe an einem Sonntag stattfinden. Eine Teilnahme an einem Wettbewerb am Sonntag kann er mit seinem Glauben nicht vereinbaren. Einer seiner Team-Kollegen überlässt ihm dafür seinen Startplatz beim 400-Meter-Rennen, bei dem sowohl die Vorläufe als auch das Finale jeweils an einem Wochentag stattfinden. Der 400-Meter-Lauf ist aber nicht Liddells bevorzugte Disziplin. Das Training erfordert also noch einmal ganz besonderen Einsatz von ihm.

Beide jungen Sportler müssen sich während der Vorbereitungen auf die Wettkämpfe mit heftiger Kritik auseinandersetzen, lassen sich aber nicht von ihrem Vorhaben und auch nicht von ihrer Vorgehensweise abbringen. Beide, Abrahams und Liddell gewinnen die Finalläufe über 100 bzw. 400 Meter. Sie kehren erfolgreich jeder mit einer Goldmedaille nach Großbritannien zurück.

1981 erschien dieser Film; damals war ich 20 Jahre alt (ist das wirklich schon so lange her) und ich kann mich noch gut daran erinnern, dass wir den Film damals gemeinsam in unserer Jugendgruppe angeschaut haben. Zutiefst waren wir von den beiden jungen Sportler und ihren Erfolgen beeindruckt. Es hat uns sehr nachdenklich gemacht, zu sehen, mit viel Ehrgeiz und vollem Einsatz sie für Ihre Überzeugungen eingestanden sind und alles auf eine Karte gesetzt haben.

Liebe Gemeinde, unser heutiger Predigttext ist auch von einem Menschen geschrieben, der alles auf „eine Karte“ gesetzt hat. Ich lese die Verse 7 – 14 aus Philipper 3; da schreibt Apostel Paulus:

Aber seit ich Christus kenne, ist für mich alles wertlos, was ich früher für so wichtig gehalten habe. Denn das ist mir klar geworden: Gegenüber dem unvergleichlichen Gewinn, dass Jesus Christus mein Herr ist, hat alles andere seinen Wert verloren. Ja, alles andere ist für mich nur noch Dreck, wenn ich bloß Christus habe. Zu ihm will ich gehören. Durch meine Leistung kann ich vor Gott nicht bestehen, selbst wenn ich das Gesetz genau befolge. Was Gott durch Christus für mich getan hat, das zählt. Darauf will ich vertrauen. Um Christus allein geht es mir. Ihn will ich immer besser kennen lernen und die Kraft seiner Auferstehung erfahren, aber auch seine Leiden möchte ich mit ihm teilen und seinen Tod mit ihm sterben. Dann werde ich auch mit allen, die an Christus glauben, von den Toten auferstehen. Dabei ist mir klar, dass ich dies alles noch lange nicht erreicht habe, dass ich noch nicht am Ziel bin. Doch ich setze alles daran, das Ziel zu erreichen, damit der Siegespreis einmal mir gehört, wie ich jetzt schon zu Jesus Christus gehöre. Wie gesagt, meine lieben Brüder und Schwestern, ich weiß genau: Noch habe ich den Preis nicht in der Hand. Aber eins steht fest: Ich will alles vergessen, was hinter mir liegt, und schaue nur noch auf das Ziel vor mir. Mit aller Kraft laufe ich darauf zu, um den Siegespreis zu gewinnen, das Leben in Gottes Herrlichkeit. Denn dazu hat uns Gott durch Jesus Christus berufen.

Liebe Gemeinde,

spüren Sie den Eifer und die Überzeugung, die der Apostel Paulus in diesem Briefabschnitt ausdrückt?

Und haben Sie noch die Gesichter der jungen Männer in dem Video vor Augen? Beim Laufen sind sie voll konzentriert, achten nicht auf das, was um sie herum passiert, sondern haben nur das Ziel im Blick. So sehe ich Paulus vor meinem geistigen Auge, wenn er schreibt:

„Ich will alles vergessen, was hinter mir liegt... Ich laufe darauf zu, den Siegespreis zu gewinnen, das Leben in Gottes Herrlichkeit.“

Paulus hat sich ein klares Ziel gesetzt, das er mit vollem Einsatz verfolgt.

Nun ist nicht jeder Mensch eine Sportskanone und so manchen schüttelt es schon beim bloßen Gedanken an einen Wettlauf, aber Ziele spielen schon bei jedem Menschen eine Rolle. Geht es doch dabei um die Frage, was uns antreibt.

Was treibt den Apostel Paulus an?

Die Frage darauf beantwortet er gleich am Anfang dieses Briefabschnittes an die Philipper:

„Seit ich Christus kenne, ist für mich alles wertlos, was ich früher für so wichtig gehalten habe.“

Wie Paulus Jesus kennengelernt hat, ist uns in der Apostelgeschichte überliefert: auf einer Reise nach Damaskus ist ihm Jesus in einer spektakulären visionären Lichterscheinung selber begegnet und hat ihn in seine Nachfolge berufen.

Ich gehe davon aus, dass wohl keiner von uns eine dermaßen erleuchtende Bekehrung erlebt hat, aber auch für uns gilt: es geht darum, Jesus kennenzulernen. Der große Theologe Karl Barth hat kurz vor seinem Tod gesagt: Das letzte Wort, das ich als Theologe und auch als Politiker zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie Gnade, sondern ist ein Name: Jesus Christus.

Und das sagt ein weltbekannter Theologe, der sich wissenschaftlich sein ganzes Leben lang mit der Bibel auseinandergesetzt hat. Es geht beim christlichen Glauben nicht darum, intellektuelle Gehirn-akrobatik zu betreiben. Es geht beim christlichen Glauben nicht um Rituale oder das Einhalten von Gesetzen und Verordnungen. Es geht um die persönliche Beziehung zu Gottes Sohn, unserem Erlöser,

(Fortsetzung auf Seite 3)

der uns das volle Leben in unser kleines Leben bringt.

Lieber Zuhörer, kennst Du den Herrn Jesus? Wenn nicht, dann fragst Du Dich vielleicht, wie das gehen soll, Jesus kennenzulernen!? Nun, wie gehen Beziehungen? Du kannst jemanden aus der Ferne beobachten und ihn dadurch vielleicht auch schon ganz gut kennenlernen, Du kannst jemanden von Weitem still bewundern. Das mag dich vielleicht auch schon bereichern, aber eine Beziehung entsteht dadurch nicht.

Eine Beziehung beginnt erst dann, wenn ich mit dem anderen rede und ihm selber auch zuhöre. Lieber Zuhörer, fang an, in deinem Inneren mit Jesus zu reden. Er ist da und er wird antworten, er wird auf Dich reagieren, denn das hat er uns versprochen: wer mich sucht, von dem werde ich mich finden lassen.

Hier sitzen aber auch Menschen, die Jesus schon kennen gelernt haben. Lieber Zuhörer, wenn Du Jesus kennst, was bedeutet das eigentlich für Dein Leben?

Schauen wir noch einmal, was es dem Apostel Paulus bedeutet hat. Er schreibt:

„Gegenüber dem unvergleichlichen Gewinn, das Jesus Christus mein Herr ist, hat alles andere seinen Wert verloren. Ja, alles andere ist für mich nur noch Dreck, wenn ich bloß Christus habe.“

Paulus war von so einer tiefen Liebe zu Jesus Christus erfüllt, dass alles andere in seinem Leben eine nachrangige Bedeutung bekam.

Spüren Sie diese Sehnsucht nach Nähe zu Jesus, die Paulus hier zum Ausdruck bringt? Ja, da setzt einer alles auf „eine Karte“ – auf den Sohn Gottes. Jesus zu kennen ist für ihn ganz konkret das Wichtigste in seinem Leben. Der freiwillige, stellvertretende Tod Jesu und die Überwindung des Todes durch die Auferstehung hat diesen früheren Verfolger der Christen völlig umgekrempelt. Darin hat er die unendliche Liebe Gottes zu uns Menschen erkannt. Und diese Liebe brennt auch jetzt – mehr als zwanzig Jahre später – noch in ihm.

Liebe Gemeinde, ist das bei uns auch so? Sind wir noch getrieben von Gottes Liebe zu uns? Ist uns die Nähe zu Jesus noch so wichtig in unserem Leben, das alles andere in ein anderes Licht gerückt wird?

Oder ist uns der Glaube eine Gewohnheit geworden? Eine liebgewonnene Gewohnheit zwar, aber völlig unspektakulär? Irgendwie auch isoliert von unserem „echten“ Leben?

Geht es uns vielleicht so, wie es der Lyriker Eugen Roth in seinem Gedicht „Lebenszweck“ so trefflich ausgedrückt hat:

Ein Mensch, der schon als kleiner Christ

weiß, wozu er geschaffen ist:

„Um Gott zu dienen hier auf Erden

Und ewig selig einst zu werden!“ –

vergisst nach manchem lieben Jahr

dies Ziel, das doch so einfach war,

das heißt, das einfach nur geschienen:

denn es ist schwierig, Gott zu dienen.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Ja, es ist schwierig, Gott zu dienen – so wie Beziehungen eben schwierig sind. Schwierig in dem Sinne, dass sie nicht automatisch entstehen und schon erst recht nicht automatisch bestehen bleiben. Schwierig in dem Sinne, dass sie Aufmerksamkeit brauchen und gepflegt werden wollen.

Ich bin ziemlich sicher, jeder, der in einer langjährigen engen Beziehung lebt, kennt Phasen, in denen sich Gewohnheit eingeschlichen hat. Da gibt es Zeiten, in denen Du Dir bewusst machen musst, dass der Mensch neben Dir auf dem Sofa der gleiche Mensch ist, den Du vor 10, 20, 30 Jahren so faszinierend fandest. Dann erfordert es bisweilen ziemlich viel Zuwendung, um wieder die Schönheit des anderen wahrzunehmen.

Liebe Gemeinde, auch unsere Beziehung zu unserem Herrn verlangt nach Aufmerksamkeit und bedarf der Pflege. Genau das hatte Paulus sich zum Ziel gesetzt: „Um Christus allein geht es mir“, schreibt er. „Ihn will ich immer besser kennenlernen.“

Was das für ihn bedeutet, führt er gleich darauf aus. Zwei Aspekte spricht in unserem Predigttext an. Zum Ersten: er möchte die Kraft der Auferstehung Jesu erfahren. Was meint Paulus damit?

Ein Mensch, der die Liebe Jesu für sich persönlich erkannt hat, kann sein Leben nicht in den gewohnten Bahnen weiterleben. Er wird Verfehlungen und Sünden als Dreck in seinem Leben erkennen, der beseitigt werden muss. Die Erkenntnis der Heiligkeit Jesu setzt einen Vorgang der Heiligung im Leben dieses Menschen frei. Diese Heiligung, dieses ausgesondert Sein für Gott, ist ein lebenslanges Wachstum; ein Prozess, der immer wieder neu vorangetrieben werden will.

Liebe Gemeinde, in uns wirkt die Kraft der Auferstehung, die uns täglich befähigt, unser Leben als Nachfolger Jesu zu leben. Es ist die Kraft der Auferstehung, die uns hilft, Jesus immer ähnlicher zu werden – Bosheit, Unehrlichkeit, Habgier und die diversen anderen Sünden und Verfehlungen immer wieder aufs Neue zu überwinden. Es ist die Kraft der Auferstehung die bewirkt, dass wir im Glauben nicht müde werden.

Lassen Sie uns alles daran setzen, wie Paulus diese Kraft täglich zu erkennen und in Anspruch zu nehmen.

Und einen zweiten Punkt hebt Paulus hervor: er möchte auch die Leiden Christi mit ihm teilen, ja sogar „seinem Tod gleichgestaltet werden“ wie es in der Luther-Übersetzung heißt. Die Leiden Christi teilen – was heißt das? So, wie Jesus große Not und viele Schmerzen ausgehalten hat, möchte auch Paulus Durchhaltevermögen zeigen. Jesus Christus war ein Mensch wie wir und als solcher hat er am Menschsein gelitten. Aber seine Nähe zu Gott war so vollkommen, dass er immer den Willen Gottes erfüllt hat – auch gegen seinen eigenen Willen. Im Gehorsam Gott gegenüber hat er „Ja“ gesagt zum Tod am Kreuz.

Auch in dieser Selbstüberwindung, in dieser Selbsterniedrigung möchte Paulus Jesus immer ähnlicher werden.

(Fortsetzung auf Seite 5)

Liebe Gemeinde, auch wir leben in einer gefallenen Welt. Auch wir leiden am Zustand unserer Erde und an den Nöten der Menschheit. Auch uns quälen unsere ganz persönlichen Kummernisse. Sind wir bereit, das aus Gottes Hand zu nehmen ohne bitter zu werden? Sind wir bereit, Krankheit, Leid und Kummer im Glauben zu akzeptieren, auch wenn wir das „Warum“ nicht verstehen? Sind wir noch bereit, aus Liebe zum Nächsten unsere täglichen Tode zu sterben? Oder ist unsere Nachfolge so verwässert, dass wir meinen, der liebe Gott müsse uns ein Leben nach unseren Vorstellungen auf dem goldenen Tablett servieren?

Liebe Gemeinde, wenn wir uns – wie Paulus – zum Lebensziel setzen, Jesus immer ähnlicher zu werden, dann gehört dazu auch Leidensbereitschaft. Jeder, der ein großes Ziel verfolgt, hat mit Frustrationen zu kämpfen. Er muss Anstrengungen auf sich nehmen, so wie die jungen Sportler, die wir in dem Videoclip am Anfang gesehen haben. Und nur wer ein großes Ziel mit Ehrgeiz verfolgt und alles auf eine Karte setzt, hat die Chance, am Ende die Goldmedaille zu gewinnen. Die Freude, dann den Siegespreis zu gewinnen, ist unbeschreiblich.

Ja, die Freude – das ist im Zusammenhang mit dem Philipperbrief genau das richtige Stichwort.

Dieser kleine Brief an die Gemeinde in Philippi wird oft auch der „Brief der Freude“ genannt. Diesen Hinweis möchte ich Ihnen gerade wegen der „schweren Kost“ des heutigen Textes nicht vorenthalten. 17-mal kommt in den kurzen vier Kapiteln dieses Briefes das Wort „Freude“ oder „sich freuen“ vor.

Da geht es Paulus um die Freude am Gebet, an der Verkündigung des Evangeliums, an der Gemeinschaft mit anderen Christen und um die Freude an Jesus. Das gipfelt in dem wunderbaren Vers 4 aus Philipper 4:

„Freut euch Tag für Tag, dass ihr zum Herrn gehört. Und noch einmal will ich es sagen: Freut euch!“

Wir sind geliebte Kinder Gottes. Die Freude darüber sollte uns antreiben. Denn bei aller Entschiedenheit und Überzeugung geht es nicht um Fanatismus, nicht um Besessenheit von einer Idee. Was fanatische Menschen anrichten können, erleben wir leider oft genug. Wir sind nicht besessen, sondern befreit.

Ich wünsche uns, dass uns die Freude darüber nicht nur durch diesen Sonntag trägt, sondern uns auch in der nächsten Woche antreibt.

Amen